

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Postgebühren.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 1.

Freitag den 1. Januar 1904.

14. Jahrgang.

Neujahr.

Hört ihr der Glocken Klingen?
Hört ihr den Jubelton
Dort von der Straße dringen? —
Das Altjahr ist entflohn!
Vorbei nun was uns quälte,
Vorbei jedwedes Leid;
Rast sie, die lang' uns fehlte,
Die gute, schöne Zeit?

So hebt nach deutscher Sitte
Die Gläser, stoßt an!
Noch lebt in uns'rer Mitte
Gar mancher brave Mann.
Noch steht die Welt uns offen,
Noch winket Freud' und Lust,
Denn soll heut neues Hoffen
Erfüllen uns're Brust.

Zwar mancher ist geschieden
Aus unserm trauten Bund,
Der ruht in stillem Frieden;
Wir denken sein zur Stund'.
Wir denken sein und leeren
Das Glas nach deutscher Art
Dem lieben Freund zu Ehren,
Der uns entrisen ward.

Nun aber fällt aufs neue
Die Becher bis zum Rand:
Es leb' die deutsche Treue,
Es leb' das Vaterland!
Das Rechte leb', das Wahre,
Es leb' der freie Mut,
Gedieh'n im neuen Jahre
Soll nur was wahr und gut! — — —

Die Glocken und die Gläser
Sie geben hellen Klang;
Kein Nistton heut, kein böser,
In unserm Jubel drang.
Die Gläser und die Glocken
Sie künden laut und klar
Mit deutlichem Frohlocken:
Ein frohes neues Jahr!

Montag den 4. Januar 1904 nachmittags 2 Uhr
gelangen im Gasthof zum deutschen Haus in Bretinig (als Auktionsort)
2 Haussegen, 4 Weckeruhren, 1 neue, sowie 12 alte Taschenuhren.

1 Regulatiergehäuse, 1 Partie Fahrrad, Nähmaschinen und Uhren
teile und verschiedenes andere mehr
gegen Barzahlung zur Versteigerung.
Bretinig, den 31. Dezember 1903.
Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Verlässliches und Sächsisches.

Bretinig. Die Seminaristen Vereinigung „Buddistin“, deren Streben darauf gerichtet ist, im engeren Kreise Kunst und Idealität zu pflegen, hielt am 29. v. M. im Saale des „Deutschen Hauses“ ein Kränzchen ab, das allen Einzelgehörigen frohe und genussreiche Stunden brachte. Sangesfrohe Jünglinge boten hier in der Ruhe der Weihnachtsferien unter geliebter Leitung ihre Lieder dar und gaben damit Zeugnis von tüchtigem Können, das seinen Lohn in sich selbst trägt und Freude und Frohsinn in die Herzen bringt. Männer- und Einzelgehörige fanden allgemeinen Anklang; auch der Violinchor erfreute namentlich durch präzise Ausführung. Der Humor kam zu seinem Rechte in einem Singspiele, das von den Beteiligten auch in mimischer Hinsicht sehr gut zur Ausführung gelangte. Der vierhändige Vortrag einer schwierigen ungarischen Rhapsodie von Liszt redete von wohl geübtem Zusammenspiel und guter Technik. Eine Glanzleistung bildete die Wiedergabe des Rondos aus dem 8. Violinkonzerte von Beethoven; energische Vogenführung, gute Phrasierung, Reinheit der Töne und ruhiges Spiel entzückten hier so, daß eine Zugabe stürmisch verlangt wurde. Der schwungvolle Klavierortrag von Weber's „Aufforderung zum Tanz“ bildete den Uebergang vom Konzerte zum Balle, der den launigen Seminaristen auch Gelegenheit gab, sich als tanzfrohe Leute zu beweisen.

Die Ziehung der ersten Klasse 145. Königl. Sächs. Lotterierie erfolgt am 11. und 12. Januar. Da an den der Ziehung vorhergehenden Tagen großer Andrang herrscht, empfiehlt sich im Interesse des Kollektors sowohl als auch des Spielers eine baldige Erneuerung des Loses.

Königsbrück. Bei einer Weihnachtsaufführung des „Musikalischen Kränzchens“ ereignete sich am Montagabend hier ein Unfall. Als von den vier darin als Jahreszeiten auftretenden jungen Mädchen das eine den Winter darstellende gerade im Begriff war, von einem brennenden Christbaume Weihnachtsgaben zu verteilen, kam es mit dem Gewände, einem weißen mit Watte und Filz besetzten Überwürfe, einem Nichte

zu nahe, wodurch im Nu das ganze Kleid in Flammen stand. Das Mädchen hat dadurch im Gesicht, besonders aber an den Armen schwere, jedoch nicht lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Zeitkräftige Hilfe bewahrte die Bedauernswerte glücklicherweise vor größerem, nur zu leicht möglichem Unheil. Dabei hat sich der Vereinsvorstand selbst bedeutende Brandwunden an Händen, Brust und Gesicht zugezogen.

Voschwitz. Einbrecher haben sich am zweiten Feiertage, während der Besizer der Villa „Sängerheim“ Voschwitz, Herr Oskar Jungbühnel, mit seiner Familie im Hotel Demnitz weilt, wo die D. Jungbühnel'schen Sänger ein Konzert gaben, in dessen Villa eingeschlichen. Die ober der Dieb haben die Türen mittels Stemmzeugs erbrochen, ebenso den Schreibtisch vollständig demoliert. Ferner haben sie eine Kasse mit verschiedenen Policen gestohlen, sowie eine Geldkassette, in welcher sich 750 Mark befanden und die frei auf dem Schreibtisch stand.

Dresden, 28. Dez. Die Schredenstat des plötzlich vom Wahnsinn befallenen Studenten der Rechte Franz Gähde aus Hannover bildet jetzt das Tagesgespräch. Die Vermutung, als habe der Bahnstnige das dem Wirte Dienhold abgegebene Fingerring verschluckt, bestätigt sich nicht. Vielmehr hat man den Finger in der Tasche des unglücklichen jungen Mannes gefunden. Der letztere selbst ist nach Ausspruch der Ärzte erblich belastet und unheilbar. Er ist Abstinenzier und meidet alle geistigen Getränke. In der Familie des Studenten sind bereits mehrere derartige Fälle vorgekommen. Die ältere 63jährige Gräfin hatte drei Messerstücke in Kopf, Arm und Brust, die jedoch nicht lebensgefährlich sind. Doch liegt die Dame häufig des ausgestandenen Schredens und der Todesangst an einem Nervenfieber schwer krank darnieder. Auch ihre Schwester, die um 8 Jahre jüngere Gräfin, schwebt noch in Gefahr. Dem Hotelbesizer Dienhold wird für sein mutiges Einschreiten allgemeine Anerkennung gezollt. Nur durch seine Geistesgegenwart konnte das Leben der beiden Gräfinnen gerettet werden.

— Das „Dresdner Journal“ schreibt:

Verschiedene Zeitungen haben in jüngster Zeit die Nachricht gebracht, daß der Stations-Schreiber Reinhard, der das Buchholzer Eisenbahnunglück verschuldet hatte und deshalb vom Landgerichte Chemnitz zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, begnadigt und aus der Strafanstalt entlassen worden sei. Diese Nachricht entspricht nicht den Tatsachen. Reinhard hat zwar ein Begnadigungs-gesuch eingereicht. Eine Allerhöchste Entschlieung auf das Gesuch ist aber bis jetzt noch nicht erfolgt und Reinhard befindet sich noch in der Strafanstalt.

Döschau. Wegen Ungebühr vor Gericht wurden in der Sitzung des hiesigen Schöffengerichts zwei Brunnenbauer aus Döschau, die als Angeklagte erschienen waren, sich dazu aber ganz gehörig „Rut“ angetrunken hatten und sich insolgedessen entsprechend benahmen, zu 3 Tagen Haft verurteilt und sofort abgeführt. Die gegen beide anstehende Verhandlung wurde darum vertagt.

Crimmitschau. Der von Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. Böhmert unternommene Einigungsversuch zwischen den streitenden Parteien ist gescheitert. Es war der Vorschlag gemacht worden, die 10 1/2 stündige Arbeitszeit einzuführen, worauf nach einem Jahre etwa eine weitere Ermäßigung der Arbeitszeit eintreten sollte. Diesem Vorschlage, den Prof. Dr. Böhmert auf seine eigene Veranlassung machte, stimmten auch die Arbeitnehmer zu. Die Fabrikanten wollten aber dem Punkte, daß Maßregelungen ausgeschlossen seien, nicht zustimmen. Daran scheiterte der Ausgleichsversuch.

Wohl selten hat eine Bewegung in gewerblichen Kreisen einen solchen Umfang angenommen, als die der Saalinhäber des Königreichs Sachsen. Die am 7. Juli d. J. bei Gelegenheit des Sächsischen Gastwirtstages in Freiberg in einer Sonderversammlung beschlossene Vereinigung dieses Erwerbszweiges und die hierdurch zum Ausdruck gebrachte Notwendigkeit eines festen Zusammenschlusses der Saalinhäber hat bereits am Mittwoch das überraschende Resultat gezeigt, daß 805 Saalbetriebe diesem Verbands angehörend. Auch fernerhin ist ein bedeutender Zuwachs an Mitgliedern zu erwarten. Die Geschäfts-

stelle des Verbandes befindet sich Dresden-N. Klauenstraße 28, Ballfale Sagontia.

Obergund, 29. Dez. Am Heiligensabend kam in der Dämmerung ein 18-jähriges Mädchen in auffälliger Weise in das hiesige Gasthaus „Waldheim“, wo sie den Wirt um Beistand ersuchte, da sie soeben dem Tode nahe gewesen wäre. Sie erzählte, sie sei nachmittags von Berlin gekommen, habe zuerst ihre Eltern in Bodenbach aufgesucht, dann aber nach Niedergrund gehen wollen, um Verwandte zu besuchen. Beim Mittelgrunder Bahnhof sei sie in Ohnmacht gefallen und dabei in die Elbe gestürzt, wobei ihr Hut und ein Bündel weggeschwommen seien. Mit dem Aufwande aller Kräfte habe sie wieder das Land erreicht. Ihre Kleider waren völlig durchnäßt und man gab ihr trockene, säckte sie und brachte sie zu Bette. Anderen Tages wurde das Mädchen ihren Eltern zugeführt. Es scheint fast, daß dasselbe die obige Erzählung fingiert hat und vielmehr einen Selbstmordversuch begehen wollte.

In Falkenstein erhielt der Schiffenführer Louis Schäfer, ein Veteran von 1870/71, der infolge der Feldzugs Strapazen seine Arbeit nicht mehr im vollen Umfang verrichten kann, zu Weihnachten von Sr. Majestät dem König ein ansehnliches Geldgeschenk.

Im Schwarzen und Hodelschen Steinbrüche in Wehrsdorf ereignete sich ein schwerer Unfall. Als man einen Stein herauszubringen wollte, fiel der Steinarbeiter Zwart aus Neumittel-Sobian hinein, um ihn anzuschlingen. Während dieser Zeit löste sich ein Stück Wand und begrub Zwart unter sich. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Die Kollegien in Treuen beschloßen, denjenigen Kriegsveteranen von 1866 und 1870/71, die 1000 Mk. und weniger steuerpflichtiges Einkommen haben, von 1904 ab bei der Gemeindevoranschlag Steuerfreiheit zu gewähren.

Kirchennachrichten von Bretinig.
Donnerstag den 31. Dezember abends 8 Uhr: Silvester Gottesdienst.
Freitag den 1. Januar: Neujahr. Früh $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahles, 9 Uhr Gottesdienst.
Sonntag den 3. Januar: Früh 9 Uhr Gottesdienst.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser und die Kaiserin haben dem Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürsten zu Hohenzollern-Langenburg, aus Anlaß des Ablebens seiner Gemahlin ein in den warmsten Worten gehaltenes Beileidstelegramm übersandt und am Sarge der Entschlafenen kostbare Kränze niederlegen lassen.

Vor der endgültigen Ausfertigung des in der Thronrede angefügten Gesetzentwurfes wegen Bekämpfung der Reblaus in den Reichsländern wird in Kürze eine Sachverständigenzusammenkunft im Reichsamte des Innern stattfinden. Die Einbringung des Gesetzentwurfes darf dann bald erwartet werden.

Aus der dem Reichstag zugegangenen Denkschrift über die Ausführung der seit 1875 erlassenen Anleihegesetze ergibt sich folgendes: Von den verfügbaren Anleihebeträgen sind bis Ende September d. Insgeheimt 2 893 646 967 M. (Reinbetrag 3103,5 Mill.) realisiert worden; verbleibbar bleiben nur noch 6 787 946 M. Die diesjährige Anleihe von 290 Mill. ergab einen Reinerlös von 265 Mill. M. Die begebenen Anleihen liegen sich zusammen auf 1244 (Reinwert 1240) Millionen Mark 2/3 Prozentigen, 1569,8 (Reinwert 1783,5) Mill. M. 3 Prozentigen Schuldverschreibungen und 79,4 (Reinwert 80) Mill. M. 4 Prozentigen Schatzanweisungen. Die tatsächliche Verzinsung des gesamten bis Ende September 1903 durch Begebung von Schuldverschreibungen realisierten Anleihebetrages stellt sich im Durchschnitt auf 3,4 Prozent. (Manchem mag schwach werden bei dem Lesen der Messenfiguren und er mag sich freuen, daß er nicht in der Haut des Reiches lebt.)

Die Reichstagswahl in Osnabrück an Stelle des verstorbenen Postpatriarchen des Zentrums v. Schele-Schelenburg ist auf den 18. Januar festgesetzt worden.

Das Spiel in verbotenen Lotterien. Die preussischen Behörden wachen sehr genau darüber, daß das Verbot des Spielens in ausländischen Lotterien nicht übertreten wird. Das Publikum ist wenig unterrichtet darüber, in welchen Lotterien das Spielen erlaubt ist, in welchen nicht.

Die Post-Unterbeamten haben eine Petition an den preuss. Landtag gerichtet, um zu erlangen, daß, wie es im Reichsamt geschehen ist, auch in Preußen für die Unterbeamten die Arreststrafe als Disziplinarstrafe abgeschafft werde.

Osterreich-Ungarn.

Albert Friedrich Schaffle ist am ersten Weihnachtstages in Stuttgart gestorben. Er war Volkswirtschaftslehrer und dem größeren Publikum zuerst durch seine im Jahre 1874 erschienene Broschüre „Die Quintessenz des Sozialismus“ bekannt geworden. 1871 war er von Tübingen nach Wien überfiedelt und gehörte auch für einige Monate dem Kabinett Dohmwart als Handelsminister an. Er hat ein Alter von nur 63 Jahren erreicht.

Frankreich.

Als wenn auch nur schwaches Anzeichen dafür, daß die Friedens-Idee um sich greift, ist ein Schiedsgerichtsabkommen zu begrüssen, das am Weihnachtstagesabend in Paris zwischen Italien und Frankreich abgeschlossen worden ist.

Der Senat genehmigte das Marinebudget. Die von der Kommission gemachten Abstriche an den Forderungen für die Flottenunterstützungspunkte in Martinique, Diego-Suarez, Madagaskar und Tongking werden wiederhergestellt.

Die Revisionskommission in Paris sprach sich einstimmig für die Zulässigkeit des Revisionsgesuches von Drejus aus.

England.

Bei der Erziehung zum Unterhause für den Wahlbezirk Ludlow erhielt der Anhänger der Chamberlainschen Politik Hunt, 4393, der unterlegene liberale Gegenkandidat 3423 Stimmen. Der verstorbene Vertreter des Wahlkreises wurde seinerzeit gewählt, ohne daß ein Gegenkandidat aufgestellt war. Der diesmalige Wahlkampf fand aus-

her erhielt der Reichstagsabgeordnete täglich während der ganzen Dauer der Tagung 6 Kronen, zukünftig wird er 10 Kronen täglich erhalten; sofern aber die Tagung länger als bis zum 1. April dauert, wird für den Rest nur 6 Kronen den Tag gezahlt, damit die Herren Gesetzgeber nicht sekundär daran interessiert seien, die Tagung ungebührlich lange auszudehnen. Eine weitere Freude hat die Regierung dem Parlamenten dadurch bereitet, daß sie dem Gesetz rückwirkende Kraft verlieh. Die Abgeordneten erhalten also den Mehrbetrag von vier Kronen den Tag auch für den bereits verflochtenen Teil der laufenden Tagung ausbezahlt.



Fürstin v. Hohenzollern-Langenburg. Fürstin Leopoldine zu Hohenzollern-Langenburg, die Gemahlin des kaiserlichen Statthalters von Elsaß-Lothringen, ist im 67. Lebensjahre nach schwerem Leiden verstorben. Sie wurde am 22. Februar 1837 in Karlsruhe als Tochter des Prinzen Wilhelm von Baden geboren und vermählte sich am 24. September 1862 mit dem Fürsten Hermann zu Hohenzollern-Langenburg. Der Ehe entsprossen der Erbprinz Ernst, derzeit Regierungserbe des Herzogtums Sachsen-Coburg-Gotha, Prinzessin Gisela, vermählt mit dem Erbprinzen von Preußen, und Prinzessin Feodora, Gemahlin des Erbprinzen von Meiningen. Im Elsaß wie in Baden war die Fürstin wegen ihres recht segensreichen Wirkens auf dem Gebiete der Nächstenliebe allgemein beliebt.



Der frühere italienische Ministerpräsident Janardelli.

baniederliegenden südlichen Provinzen aufzuheben, dessen Reformen jedoch vielfach an der Unmöglichkeit der parlamentarischen Verhältnisse scheitern mußte.

Dänemark.

Eine Art Selbstbeschränkung haben sich die dänischen Reichstagsabgeordneten durch die Erhöhung der Tagelöhner bereitet. Bis-

Spanien.

In der Kammer erwiderte der Minister des Auswärtigen auf eine Anfrage bezüglich der Verteidigung der Rechte Spaniens in Marokko angefaßt der Haltung Frankreichs, Englands und Italiens, er verfolge mit Aufmerksamkeit die Haltung dieser Mächte, bisher lägen keine Anzeichen vor, daß die Rechte Spaniens einer Gefahr ausgesetzt seien; die Regierung würde keinen Angriff auf die spanischen Besitzungen in Afrika dulden.

Balkanstaaten.

Die serbische Skupschina bewilligte einstimmig eine halbe Million Dinar für die nothleidenden serbischen Stammesgenossen in Mazedonien und Albanien.

Amerika.

Die fünfte Kabinettskrise in einem Jahr erlebt jetzt die Republik Chile, denn das Ministerium, das sich kaum vier Wochen im Amte befindet, hat schon wieder abgedankt.

Afrika.

Im Somaliland haben englische Truppen ein Lager der Dervischen überfallen und ihnen empfindliche Verluste beigebracht.

Asien.

Die Nachrichten aus Ostasien sind sehr mit ganz geringen Ausnahmen wieder auf einen friedlichen Ton gestimmt. Sowohl von russischer wie von japanischer Seite wird, soweit offizielle oder halbamtliche Anstellungen in Frage stehen, erklärt, daß man keinen Krieg wolle und alles Heil von den fortgesetzten Verhandlungen erwarte. Nach einem Petersburger Telegramm der „Köln. Zig.“ behält es sich immer mehr, daß Großfürst Alexander Michailowitsch seinen Einfluß für den friedlichen Austrag der ostasiatischen Schwierigkeiten geltend macht. Neuerdings wird er in diesem Bestreben auch von andern sehr einflussreichen Persönlichkeiten unterstützt, die mit Nachdruck dahin wirken, daß der Konflikt, wenn überhaupt, so doch nicht jetzt zum Kriege zugelassen werde. Es wird deshalb wieder erwogen, den Schwerpunkt der Verhandlungen von Tokio nach Petersburg zu verlegen.

Interessant ist, daß mehrfach der Gedanke einer schiedsgerichtlichen Regelung auftaucht, was in der Tat dem Jaren als dem intellektuellen Urheber der Haager Konferenz doch nur genehm sein könnte.

Nachrichten aus Korea besagen, der Latarengeneral meldete eine unentschiedene gebliebene Schlacht zwischen 1500 Koreanern aus dem Nordosten von Korea, die auf chinesisches Gebiet übergegangen waren, und vier chinesischen Bataillonen aus Santschun.

Von Nah und fern.

Eine Weihnachtsgabe. Eine größere Anzahl von Dresdenener Frauen und Mädchen hat der ehemaligen Kronprinzessin Luise von Sachsen, jetzigen Gräfin Montignolo, ein prächtiges Weihnachtsangebinde überreicht. Es ist eine schon geschätzte Tante mit Ansichten aus Dresden, der sächsischen Schweiz und von andern romantischen Punkten, welche die frühere Kronprinzessin gern besuchte. Auch die kleine Tochter der Gräfin wurde mit Spielzeug reich-

bedacht. Der Sendung war eine Widmungsadresse beigelegt.

Dover als Anlaufhafen für deutsche Ozeandampfer ist vor längerer Zeit in Aussicht genommen worden. Diese wichtige Erweiterung des deutschen Seeverkehrs, für die Kaiser Wilhelm lebhaftes Interesse bezeugte, soll am 1. Juli n. in Kraft treten. Von diesem Tage an wird die Hamburg-Amerika-Linie mit ihren nach New York bestimmten Schnell- und Postdampfern, ihren Passagierdampfern nach Brasilien und Afrika und mit ihren Bergungsdampfern den Hafen von Dover anlaufen.

Noch ein Weihnachtsgesicht. Wie verlautet, ist bei der Firma Krupp von der japanischen Regierung eine Bestellung von 100 Stück 15 Zentimeter-Gaibiken eingegangen. Ebenso ist eine beträchtliche Menge Munition bestellt worden. Die Lieferung soll möglichst beschleunigt werden.

Ein allgemeiner Deutscher Kongress wird von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zum 7., 8. und eventuell 9. März 1904 einberufen.

Vermächtnisse. Wie der „Schwab. Mer.“ aus Stuttgart meldet, hat Frau Geh. Kommerzienrath Benger zur Erinnerung an ihren verstorbenen Mann den Arbeitern der Firma eine Stiftung von 25 000 M. überwiesen. — De in Offen verstorbenen Karl Hornberg, hat der „Köln. V. Z.“ zufolge, der Stadt Düsseldorf 10 000 M. vermacht. Die Hinsen davon sollen an verschämte Arme, vorzugsweise Witwen, verteilt werden.

In der Schlacht bei Hohenfriedberg am 4. Juni 1745, in der die Preussische Dragoner unter Graf Seyler 66 Fahnen erbeuteten, hat die Windmühle bei Hohenfriedberg eine große Rolle gespielt. Diese Mühle ist jetzt abgebrochen worden. Das Holz des Mühlenfundaments, aus mächtigen Eichenbalken bestehend, wird zu allerhand Gebrauchsgegenständen, wie Wägen, Schalen, Markten und Jagartischen, Leuchtern usw. verarbeitet.

Während voller Fahrt stürzte vor kurzem das achtsährige Kind einer rumanischen Familie, die nach Amerika ausgewandert und auf der Eisenbahnfahrt über Leipzig begriffen war, aus dem Wagen und zog sich mehrere Knochenbrüche zu. Da die Auswanderer nichts von der Rolle am Wagen wußten, mußte das bedauerliche Kind so lange auf dem Bahndamper liegen bleiben, bis der Zug die nächste Station erreicht hatte, von wo aus sofort Schritte zur Aufhebung unternommen wurden. Man brachte das schwerverletzte Kind nach dem Leipziger Kinderkrankenhaus, während die Eltern, um nicht den Anschluss an den Oberdampfer zu verpassen, weiterzureisen gezwungen waren. Dank der sorgfältigsten Behandlung des Kindes im Kinderkrankenhaus wurde es jüngst als geheilt entlassen, und mit dem nächsten Zug rumanischer Auswanderer, die nach Leipzig reisen, wird das Kind seinen kranken Eltern wieder zugeführt werden.

Schon wieder ein Opfer der Schleißenbahn. Der Artist Kiefler verunglückte in Burg, als er mit einem Rotzwagen eine Schleißenfahrt unternahm.

Nachdem er mit zwei Stutzen nachgereizert, seiner ersten Strafe bestraft worden war, hat sich nach der „Täglichen Rundschau“ in Magdeburg ein im zweiten Jahre dienender Jäger vom dortigen Jäger-Batallion mit seinem Dienstgewehr erschossen.

Überfall auf einen Briefträger. In dem Dorfe Studzienna bei Kattibor in Oberschlesien griff ein Sohn des Hauptlehrers den Briefträger mit einer Art an und nahm ihm die Tasche mit 200 M. ab. Der Täter wurde verhaftet und in das Gefängnis zu Kattibor eingeliefert.

Was ein Brauer im — Trinken leisten kann, zeigt ein 26 jähriger Braubursche in Gungzenhausen, der (wenn er die Möglichkeit hat) täglich bis zu 35 Liter Bier konsumiert. Mannt man auch nur 30 Liter pro Tag an, so macht das im Jahr immer noch 110 Hektoliter im Verkaufswerte von 2640 M.

Herta Falk.

Roman von Theodor Almar.

„Jetzt noch, vor dem Diner? Nein, lieber Herr Affessor, daraus wird nichts! Ludwig würde mir arg zürnen, ließe ich Sie fort; er hat Sie den ganzen Vormittag noch nicht gesehen und erwartet nun ein gemütliches Beisammensein am Familientisch.“ pläbierte Frau Milner als immer freundlich waltende Hausfrau. „Ich begreife gar nicht, was Ihnen an Herrn von Werben so mißfallen kann; er ist doch vom Scheitel bis zur Sohle Kavaller, das kann doch keiner leugnen.“ „Vielleicht ist es seine Schönheit, Frau Milner, die mir mißfällt, da der Mann nur durch Charakter und Redlichkeit glänzen, nicht aber mit Naturgaben kokettieren soll, was und selbst am Weibe nicht sympatisch berührt.“ „Aber, Herr Affessor, das trifft doch auf untern reichen Klubaner nicht zu, der sich übrigens immer lebenswürdig und aufmerksam gegen Sie benimmt! — Und sehen Sie doch — er kommt gar nicht her, schämt mir!“ „Nein, wirklich nicht.“ Er verabschiedet sich von Ludwig; das Gesicht ist ihm hold! rief der Affessor, wie erleichtert. Inzwischen war der Baurat in den Garten getreten und hieß erhitzen Gesicht die Stufen der Veranda hinauf. „Grüß euch Gott, Kinder! Da finde ich euch ja alle hübsch beisammen und obendrein vergnügt, wie sich's für anständige Christenmenschen ziemt.“ Er drückte seinem Freunde

die Hand, fuhr seiner Schwägerin scherzend mit der Hand übers Gesicht und gab seiner Frau einen Kuß, und den Schweiß von der Stirn wischend, warf er sich auf die Rohrbank an der Wand. „Kinder, ich hab' euch auch was zu erzählen, hütet hübsch zu — auch du, Rosen.“ setzte er nedend hinzu, es wird dich auch interessieren. — Als ich da mit Werben über den Platz komme, kommen da von der andern Seite her der Major von Klewitz und Frau Falk. Was geschieht? Die beiden Männer sehen sich an und fallen sich auf offener Straße um den Hals! Kennen sich von Berlin her und freuen sich wie die Kinder, nach zehn Jahren einander wieder zu Gesicht zu bekommen. Frau Falk indessen stand gleichmäßig dabei, als merke sie gar nichts, was da neben ihr vorging; aber sie kennt Werben ebenso gut, wie ich Vater; denn er ist viele Jahre in der Familie Klewitz ein- und ausgegangen. Sie verzog auch keine Miene, als er ihr die Hand reichte, sondern stand wie ein Steinbild da; mir schien sogar, als hätte sie ihm nur zwei Finger gereicht. Abgesehen, wenn man sie so in der Nähe sieht, da merkt man erst recht, wie viel die Frau leidet — sie sah totensoll aus. Und wie sich die menschenscheue Frau wohl dazu verhalten wird, wenn der Werben nun hier ist, ihr Haus kommt, wozu der Major ihn wiederholt aufforderte, darauf bin ich begierig.“ Das ist ja ein ganz eigenartiger Zufall, warf Frau Milner ein, indem sie ihres Mannes Stod, Gut und Handschuhe als ordnungs-

liebende Hausfrau behufs Aufbewahrung gleich an sich nahm. „Ich wundere mich nur,“ fuhr sie fort, „daß Werben vor uns nie ein Wort von Frau Falk erwähnt hat.“ „Darüber braucht man sich meiner Meinung nach gar nicht zu wundern; denn er hat wahrscheinlich keine Ahnung davon gehabt, daß Frau Falk des Majors v. Klewitz Tochter ist. Abgesehen kann ich mich auch nicht erinnern, daß wir vor ihm je von Klewitz gesprochen haben. Ich sage dir ja, die Männer haben sich zehn Jahre lang nicht gesehen und hier nur durch Zufall wiedergesunden,“ eiferte der Baurat lebhaft, indem er näher zu Rosen rückte und seiner Schwägerin einen Strähn Stridwolle auf ihre Handarbeit warf. „Nicht so fleißig, liebe Schwägerin,“ lachte er; „das Riffen wird schon noch fertig werden bis zu meinem Geburtsstage. — Und du, Oswald, hast als galanter Ritter dich den Damen gewidmet, wie ich sehe; hast ihnen wohl fröhliche Geschichten aus der Residenz erzählt?“ „Ja, ganz so fröhlich war unsere Unterhaltung eben nicht; wir haben fast nichts anderes geredet als über die arme Falk, die mit ihrem Vater hier vorüber kam,“ sagte das junge Mädchen, ihres Schwagers Redereien lächelnd aufnehmend. „A, da möcht' ich wetten, daß unser Oswald des Hörens nicht satt wurde. Die schöne Frau hat's ihm angetan, muß ich euch nur sagen. — No, na, was macht du da für ein Gesicht! Wirst mir doch den kleinen Scherz nicht etwa übel nehmen?“

„Nein, Ludwig,“ entgegnete der Affessor ernst; „allein beinahe könnte ich dir darüber böse sein, daß du den Herrn v. Werben auch da noch in Schutz nimmst, wo er vor aller Welt tadelnswert handelt. Zugesehen, daß er Frau Falk persönlich nicht zu kennen vermeint, obgleich das sehr unwahrscheinlich klingt. Ich will nicht einmal fragen, weshalb Herr v. Werben, dem doch der jahrelange freundschaftliche Umgang seiner Tante mit den Fräulein Geleuten bekannt sein mußte, gar so wenig Interesse an dem Tode seiner Verwandten und an dem Verurtheilen nimmt, daß er nicht einmal über den bedauerlichen Vorfall spricht, vielmehr diesem Thema geflissentlich ausweicht; allein, daß er den früheren, jetzt stellenlosen Kaiser Falks öfter bei sich empfängt, und wie man sagt, demselben die Mittel zu verhältnismäßig verhältnismäßig reichlicher Lebensweise gewährt, das ist doch auffällig und jedenfalls nicht in der Ordnung. Was steckt dahinter? frage ich.“ „Da haben Sie ganz recht, Herr Affessor,“ mischte sich Erna dazwischen, „es schied sich nicht für einen Kavaller, mit so untergeordneten Menschen auf solchem Fuße zu sitzen, wie —“ „G, Fräulein Schwägerin, du achtehst an einem halben Jahr, was weißt du denn so Genaueres darüber, um so ohne alle Umstände dich zur Bundesgenossin dieses Kriminalbeamten da zu machen, der überall dunkle Geheimnisse wittert,“ sagte der Baurat lachend, Erna an einem Stuhlplätzchen ziehend. „Aber Scherz beiseite,“ fuhr er fort, „ihre habt beide recht; es ist nicht in der Ordnung, daß er sich so freundlich gegen diesen zum

Die Nationalhymne im Luftballon.
Eine eigenartige Szene spielte sich dieser Tage in der Nähe des Südbahnhofes von Pilsen ab. Bewohner jenes Stadtteils hörten plötzlich in den Lüften das Heil dir im Siegerkranz, begleitet von den Tönen einer Ziehharmonika, erschallen. Die Abstrahlungen kamen nach oben und gewöhnten nun einen Luftballon, der in der Richtung nach Kreuz in geringer Höhe schnell vorüberzog und fünf Personen trug, die mit kräftigen Rufen die Nationalhymne anstimmten. Die patriotischen „Segler der Luft“ landeten später glücklich in der Nähe einer kleinen Ortschaft.

Schlamm ist auf einer Treibjagd bei Neuhagen. Wie die Neuh. Zig. meldet, wurden außer Hofen, Kaninchen u. auch ein Gendarm, ein Polizeidiener und vier Treiber angeschossen.

Wohltätigkeitsfest. Der in Chambery verstorbene Großgrundbesitzer Dufresne hat 4 Millionen Frank zur Gründung eines Hospitals hinterlassen.

Die Londoner Vegetarier veranstalteten ein großes Weihnachtsfest. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß die üblichen Weihnachtsgerichte Murrh und Trübsinn nicht auf den Tisch kamen. Der Küchenzettel versprach eine Krütersuppe, Fisch, geschmorten Sellerie, Champignonpatisse, geröstete Rüsse, Früchte usw. Die Vegetarier behaupten, daß ihr Festmahl eine neue Nachahmung der „Liebesmahl“ der ersten Christen sei. (Der Fisch ist wohl nur aus Respekt auf eine Vegetarierfamilie gekommen.)

Keine Verurteilung — große Wirkungen. Die englischen Marineoffiziere, Kapitän Baker und Leutnant Otam, die wegen Scheiterns des Kreuzers „Flora“ in London vor dem Kriegsgericht standen, gaben bei ihrer Verteidigung eine merkwürdige Begründung dafür an, daß sie sich über die Stelle schickten, wo sich das Schiff befand. Die beiden Offiziere hatten nach ihren Berechnungen angenommen, daß die Village Point, d. h. die Stelle in der Nähe des Punktes, wo das Schiff auslief, bereits passiert hätten, weil sie ein schwarzes Seeschilder sahen, das eine weiße Scheibe trug. Dieses Seeschilder deutet an, daß man die andere Seite des Kanals erreicht hat. Trotzdem beide Offiziere und der Ausguck das Zeichen genau zu erkennen glaubten, hatten sie sich getäuscht, denn das Zeichen war nicht weiter als die Höhe von Village Point, auf die sich eine große Röhre gelehrt hatte, die bei dem unklaren Wetter für die das andere Seeschilder kennzeichnende weiße Scheibe gehalten wurde. Dieser Schluß führte zum Scheitern des Kreuzers.

Eine wahre Sonnenpracht herrscht gegenwärtig in der Schweiz auf den Höhen über 9000 Meter; auf Rigi und Pilatus sieht schon früh morgens die Temperatur nicht mehr unter Null. Tagsüber zeigt sich ein opalblauer Himmel und nachts ein Sternengefühl, wie in lauen Frühlingsnächten. Jähst wurden ob dem Präniz-Nebel starrtende Schmetterlinge gesehen und an besonders geschützten schneefreien Stellen blühende Alpenblumen gepflückt. Es erinnert ganz an den milden Dezember 1897/98.

Eine geheimnisvolle Tragödie hat sich, wie russische Blätter berichten, in dem Städtchen Nodschisch, im Poldischen Gouvernement, abgespielt. Bei dem Hauptmann Galanewitsch wählten die Leutnants Smolinski und Kuznezow als Gäste. Frau Galanewitsch und Leutnant Smolinski spielten vierhändig Klavier; die beiden andern Herren hörten zu. Gegen 2 Uhr nachts fielen mehrere Schüsse. Die Dienerschaft des Hauptmanns eilte herbei, fand aber die Türen verschlossen. Nachdem sich die Polizei gewaltsam Zutritt zu der Wohnung verschafft hatte, fand sie in der Nähe des Klaviers Frau Galanewitsch und Leutnant Smolinski erschossen am Boden liegen; im Nebenzimmer lagen Hauptmann Galanewitsch und Leutnant Kuznezow in einer Wulstschale. Kuznezow war tot, Hauptmann Galanewitsch ohnmächtig. Bei Kuznezow fand man einen Revolver und einen Beutel, der die Worte enthielt: „Die Bedingungen erfüllen, habe ich Frau Galanewitsch und Leutnant Smolinski erschossen.“

Eisenbahn-unglück. In der Nähe von East-Paris (Michigan) erfolgte ein Zusammenstoß zweier Personenzüge. Nach Ausfragen der Bahnbeamten wurde der Unglücksfall dadurch verursacht, daß der heftige Wind die Signallampen auslöschte. Zwei Lokomotiven und mehrere Wagen wurden zertrümmert, 18 Personen sind tot, 31 verletzt.

Furchtbares Eisenbahn-unglück. Ein Schnellzug der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn entgleiste bei Connellsville im Staate Pennsylvania, indem er auf einen Stapel Bauholz aufstieß. Die Lokomotive ging in Trümmer, und durch den ausströmenden Dampf der Maschine wurden 35 Personen verbrüht und getötet, 20 andere Passagiere trugen Verletzungen davon.

Der Spielteufel in Goldblende Alaska. Infolge des von den amerikanischen Behörden für Romo und andere Städte in Alaska erlassenen Spielverbots wird jetzt auf dem Eise in der Behringsee, über eine Seemeile von der Küste entfernt, ein Kasino gebaut, das infolge seiner Lage nicht mehr der Gerichtsbarkeit der Ver. Staaten unterliegt. Das Kasino auf dem Eise wird außer dem Spielfaal ein Theater, ein Restaurant, einen Tanzsaal und ein Hotel enthalten. Die Baulichkeiten werden im Frühjahr abgebrochen und bei Beginn des Winters neu aufgebaut.

Gerichtshalle.

§§ Berlin. Das Kammergericht hatte darüber zu entscheiden, inwiefern an Sonn- oder Festtagen die Ausübung der Jagd durch Polizeiverordnung untersagt werden darf. Im Hinblick auf eine Regierungsvollziehungsverordnung vom 23. September 1896 waren etwa sechs Jagdliebhaber angeklagt worden, eines Sonntags an einer Treibjagd teilgenommen zu haben. Die Angeklagten betonten, sie hätten die Jagd ohne jeglichen Vorzug ausgeübt. Das Landgericht erklärte indessen auf Weisung, nachdem sich ergeben hatte, daß von drei Richtern den Angeklagten Willkür zugerechnet worden war. Diese Entscheidung forderte die Angeklagten beim Kammergericht an, das auf Zurückweisung der Revision erkannte und die Polizeiverordnung vom 23. September 1896 für rechtsgültig erklärte. Eine Polizeiverordnung, die jede Art der Jagdausübung, also auch die stille Jagd, an Sonn- und Festtagen verbietet, habe das Kammergericht vor einiger Zeit für nicht rechtsverbindlich erklärt. Nach der Auffassung des Kammergerichts ist die Grundlage einer Polizeiverordnung, die sich gegen die Ausübung der Jagd an Sonntagen richtet, in der Rubrikensordnung vom 7. Februar 1887 und in § 206 (1. des Reichsstrafgesetzbuchs zu finden, welcher solche Personen mit Strafe bedroht, die den gegen die Störung der Feiertage an Sonn- und Festtagen erlassenen Vorschriften zuwiderhandeln; es sollen lediglich solche Handlungen getroffen werden, die nach außen hin wirken und geeignet erscheinen, das religiöse Gefühl zu verletzen und die innere Sammlung allgemein zu beeinträchtigen. Die Einzeljagd und die Jagd auf Anstehen sind nach Auffassung des Kammergerichts nicht geeignet, das religiöse Gefühl zu verletzen und die Sonntagfeier allgemein zu stören; Treib- und Hegejagden hingegen, die geeignet sind, die Sonntagfeier zu stören, können durch Polizeiverordnungen an Sonn- und Festtagen rechtsgültig untersagt werden.

Leipzig. Der Rechtsanwalt Dr. Berthauer, dessen Verhaftung im Frühjahr letztes Aufsehen erregte, ist nach mehrjähriger Verhandlung von der Anklage des Meineides und der Beihilfe zum Diebstahl vom Schwurgericht freigesprochen worden. Dr. Berthauer, der einer angesehenen Leipziger Familie angehört und sich in glänzenden Vermögensverhältnissen befindet, war beschuldigt worden, beim Abschluß eines wucherischen Geschäfts als Anwalt mitgewirkt und in einem Prozeß, der sich darauf entspann, ein falsches Zeugnis abgelegt zu haben.

Die Verehrung der Sonnenscheibe.

In den kurzen sonnenarmen Tagen, die wir jetzt über uns ergehen lassen müssen, begreift man besonders leicht, wie unsere Vorfahren aus der vorgefährlichen Zeit zunächst zu einer Verehrung der Sonne kamen, deren Bildzug während des Winters sie gewiß als eine Ausherrschung göttlichen Jornes aufzufassen mochten, wie die reichlichen Strahlen im Sommer als ein Zeichen der Gnade. Daß als Symbole dieser Verehrung auch Sonnenscheiben geschaffen wurden, ist erst jüngst durch den Fund eines

Sonnenwagens auf der Insel Seeland wieder bestätigt worden. Man war zuerst im Zweifel, ob die mit dem Wagen zusammen ausgegrabene Scheibe wirklich ein Sonnenbild sein sollte, zumal sie nur 15 Zentimeter im Durchmesser maß, jedoch wird diese Annahme wahrscheinlich gemacht durch ähnliche Funde in andern Ländern. In Irland wurde 1854 eine solche Scheibe aus Bronze zum Vorschein gebracht, die in allen Eigenschaften der von Seeland gleich, nur noch erheblich kleiner ist. Diese kleine Scheibe wurde auf einen kunstlosen Wagen gesetzt, der von einem Pferde gezogen wurde. Sie weist übrigens auch bereits Verzerrungen auf, und zwar in Form von konzentrischen Kreisen und Spiralen, die nicht unwahrscheinlich manchen Zeichen sind, die sich auf Gegenständen in Mykene gefunden haben. Die Zeichnung roter Spiralen zu Verzerrungen ist bei vorgefährlichen Ketten in Irland, Großbritannien und Schweden nachgewiesen worden. Die Abreimstimmung der dänischen und irischen Funde führt zu der Vermutung, daß vor etwa 3000 Jahren in Dänemark und Irland die nämlichen religiösen Vorstellungen geherrscht haben. Da der Gebrauch der Bronze in Irland wahrscheinlich früher begann als in Skandinavien, so ist wohl auch die eigentümliche Art der Sonnenverehrung von ersterem Lande ausgegangen.

Das Tagebuch der Bettlerin.

b. Man hört nicht oft von einem Bettler, der genügend literarische Fähigkeiten hat, ein Tagebuch zu führen; besonders eigenartig ist aber der Fall einer Frau, Alice Mary Hunt, die vor einigen Tagen vor einem Londoner Gericht erschienen mußte. Sie ist eine unverbessliche Spitzdünne und Landstreicherin. Ihr Tagebuch wurde vor Gericht vorgelesen. Die Schreiberin, die sich als „Erzieherin“ bezeichnet, soll während der letzten zwanzig Jahre von Bettel zu Bettel und sogar von der verstorbenen Königin Victoria Unterstützung erbeten haben. In einem Brief, der bei ihr selbst gefunden wurde, sagt sie, daß sie in ärmlischen Verhältnissen sei, und daß sie, bevor sie eine bedeutende Unterstützung erhalte, genötigt sei, für sich selbst „privatim eine Kollekte zu veranstalten“. Einige der Eintragungen in dem Tagebuch, das sie führte, lauten: „Die Schule ärgerte mich sehr; gab mir nichts, brachte mich zum Fluchen.“ — „Lehrerin, ein Glas Malt und ein Stück Kuchen.“ — „Elegante Dame, gab aber wenig.“ — „Dame, ziemlich unangenehmer Fall von Meinungsverschiedenheit; freute mich aber, sagen zu können, daß es zu nichts weiter führte, außer, daß es meinen Horn erregte.“ — „Mehrere Enttäuschungen; dann eine Dame, mit Zustimmung des Herrn, 1,50 Mk.“ — „Eine sehr freundlich gestimmte, bedauert, mir nicht mehr geben zu können, hat eben für einen Fall wie meinen beigekauft, 4,50 Mk.“ — „Etwas schönen Tee, Brot und Butter und eine sehr schöne Tüte mit Oxal-Suppe.“ — „Dame, 2,50 Mk.“ — „Dame 1 Mark; Dame 50 Pfennig; letztere beide schwierig zu erlangen.“ — „Im ganzen weniger gut gegangen, 9,50 Mk.“ Nicht genug. Müde und verdrüsslich. Erholung; im Bett geblieben, obgleich ich gern zur Kirche gegangen wäre.“ — „Mein Geburtsstag. Verbrachte ihn still und friedlich, aber hätte ich Geld gehabt, so wäre ich entweder zum Gottesdienst am Morgen und in den Crystal-Palace am Nachmittag, oder in Dorés Bildergalerie oder in einer Kathedrale gegangen, oder hätte mir ein Geschenk gekauft.“ — „Hilfswesen muß ich zwei bis drei Meilen bis zu einem Orte gehen, bevor ich mit Sammeln beginnen kann.“ — „Müde, obgleich nicht so erschöpft wie gewöhnlich. Nahm ein Bad, wurde aber beinahe ohnmächtig, als ich meine Toilette beendete. Genoss das Bad sehr und panierte umher. Vielleicht zuviel angefeuert.“ — „Bekam einen Regenschirm geschenkt, verlor ihn aber leider auf dem Heimweg.“ — „Ein Stuger, 2,50 Mk.“ Wenn ich meinen Bestand gebraucht hätte, würde ich wohl noch einen herumgekriegt haben. Ein ziemlicher Dummkopf.“ — „Ich möchte, daß sich jemand einmal sehr anstrengt und mir 100 Mark gibt. Ich muß 200 oder 400 Mark für mich haben. Brauche viele

Sachen...“ Der Richter verurteilte die schreiblustige Bettlerin zu sechs Monat Zwangsarbeit.

Die Nadeln des Weihnachtsbaumes.

Wir sprechen immer vom Tannenbaum und fingen den Weihnachtsbaum auch unter dieser Bezeichnung an, aber in Norddeutschland wenigstens ist es gewöhnlich keine Tanne, die wir mit Nadeln bestücken und mit allerhand Schmuck und Schlingentouren behängen, sondern eine Fichte. Allerdings ist zu bemerken, daß sich auf den Märkten der Weihnachtsbäume jetzt gar nicht selten auch junge Edelkannen einfinden. Das einfachste Mittel, die Fichte von den echten Tannen zu unterscheiden, bietet die Anordnung der Nadeln. Bei der Fichte stehen sie strahlenförmig aber regellos in allen Richtungen um die Achse des Astes herum, bei der Tanne sind sie in zwei seitlichen Reihen angeordnet, während die Ober- und Unterseite des Astes keine größeren Nadeln tragen. Für diese eigentümliche Beschaffenheit hat die Wissenschaft jetzt auch den Grund ausfindig gemacht. Dr. Wächter hat nämlich durch hinreichende Versuche nachgewiesen, daß die Nadeln der Tanne eine beträchtliche Empfindlichkeit gegen das Licht besitzen, die denen der Fichte abgeht. Die Tannennadeln sind bestrebt, möglichst viel Licht aufzunehmen, und stellen sich daher zu beiden Seiten des Zweiges so, daß ihre größte Fläche nach oben steht. Wird eine Tanne aber völlig im Dunkeln gehalten, so wachsen die Nadeln gerade so durcheinander wie bei der Fichte. Den Nachweis hat Dr. Wächter in der Weise geführt, daß er die Spitzen einiger Tannenzweige noch vor dem Entzweigen der Knospen in lichtdichte Holzkästen einschloß, die so bestreift waren, daß die Zweige in ihrer natürlichen Lage blieben. Im Spätherbst wurden die Kästen wieder abgenommen. Es zeigte sich nun, daß die Nadeln an der Spitze, soweit die Zweige von den Nadeln umschlossen und daher von dem Licht abgeperrt gewesen waren, sich in derselben Regelloseheit wie bei der Fichte entwickelt, an den beleuchteten Teilen der Zweige dagegen wie gewöhnlich eine laminierte Anordnung erworben hatten. Ursprünglich dürfte sich die Tanne von den andern Nadelbäumen in dieser Hinsicht nicht unterscheiden, sondern erst im Laufe ihrer Entwicklung eine gesteigerte Lichtempfindlichkeit erworben haben, die ihr die hervorstechende Eigenart in ihrer heutigen Erscheinung verleiht.

Buntes Allerlei.

Sagt man „Gleis“ oder „Gleise“?
Die Bahnen wenden in ihrem Verkehr die Formen „Gleis“ und „Gleise“ an, die Zeitungen schwanken noch immer im Gebrauch. Die neue Rechtschreibung hat sich für „Gleis“ entschieden, und zwar mit vollem Recht; denn das Wort ist nach der Sprachforsch. abgeleitet von gleiten und bedeutet die Vorrichtung, auf der das Fahrzeug hingleitet. Mit leiten aber oder geleiten hat das Wort nichts zu tun; in deren Gebiet gehört das Gleise. Es ist also eine irrtümliche Auffassung, wenn manche meinen, „Gleis“ beruhe auf mundartlicher schriftwidriger Begleitung des „e“ auf der Vorsilbe „Ge“, und wenn sprachliche Erwägungen nicht einleuchten, der denke an das schöne Lied von Umland („Stromfahrt“):
Ein Säuflein siehet leise
Den Strom hin seine Gleise.

Er bengt vor. „Wie gefällt Ihnen mein Bild, aber bitte aufrichtig, ohne Schmeichelei.“ — Sie entschuldigen schon, aber ich halte nichts von der Aufrichtigkeit, man sagt sie gewöhnlich als Unhöflichkeit auf.“ (M. M., Wien.)
Das schreckliche Kind. Hausherr (zum Besuch): „Unser Köchin ist wirklich ein paradiesisches Mädchen! Drei Monate hat sie jetzt schon ihren Lohn bei uns stehen lassen!“ — „Der kleine Max: „Papa, heute hat sie aber gesagt, länger könnt' sie nicht mehr warten!“ (L. M., 1897)

Tagebuch geborenen Menschen verhält. Vergeht aber nicht, daß die Leute vieles schwächen, wo schließlich nichts dahinter ist. Falls Aussehen ist der Bräutigam der Braut, der Auguste Stengel — so heißt sie ja wohl — die ebenso, wie die beiden Alten, von der Baronin Barbow her in Werben Diensten geblieben ist. Zu ihr geht dieser Tageslieb, der er geworden ist, leiblich Gottes! Aber nun laßt uns doch endlich zu Tische gehen; ich verpüre einen vollen Volkshunger!“
„Guten Augenblick noch, Ludwig! Ich sehe da Frau Holt, auf den Arm ihres Vaters gestützt, aus der Stadt zurückkommen; ihr scheint nicht wohl zu sein, der Major hat Mühe, sie anrecht zu erhalten, sie taumelt, mein Gott was ist ihr nur? — da, da!“

Die letzten Worte sprach Frau Müller nur noch halb für sich; die beiden Männer waren bereits hinuntergekrücht von der Veranda und liefen auf die Straße. Frau Holt und dem Major beizustehen, Affessor Rosen seinem Freunde voran. Er kam gerade im rechten Augenblick zur Stelle, als der Doktorin Hand vom Arm des erschrockenen Vaters abglitt und diese, einer Ohnmacht unterliegend, niederzufallen drohte. Rosen fing sie in seinen Armen auf. Die Besinnungslosigkeit hielt nicht lange an, und ohne Verlegenheit darüber, daß vom Arm eines fremden Mannes gehalten zu werden, richtete sie sich wieder auf und dankte dem fremden Hilfsbringer mit einigen noch leise gesprochenen Worten, neigte grüßend ihr Haupt, als die Herren sich verabschiedeten, ergriff wieder des Vaters Arm und schritt fest und sicher ihrem Hause zu.

3.
Am nächsten Tage war das Wetter weniger schön. Es hatte sich am frühen Morgen schon drückende Schwüle über die Gegend gelagert, und düstere Wolken zogen herauf, als der Affessor von Rosen des Baurats Villa verließ, um seinen gewohnten täglichen Spaziergang zu machen.

Den Kopf nach vorn geneigt, gedankenvoll, schritt er die Landstraße entlang. Nicht lange, so hörte er hinter sich schwere gleichmäßige Tritte, und sah umwendend, erkannte er den Major von Lewitz.

Beide Herren, die sich gestern noch im Stadtkasino getroffen und in wenigen Stunden vertraut geworden waren, lobten den Zufall, der sie sobald wieder zusammenführte.

„Wissen Sie, geachteter Herr Affessor, daß Sie mir heute schon wieder ein Helfer in der Not sein können? Ich will nämlich nach Befen hinaus und kenne den Weg nicht.“

„Sie sind auf dem einzigen und kürzesten Wege, Herr Major; aber bis ins Dorf hinein ist es eine gute Meile; wollen Sie die bei dem unglücklichen Wetter zu Fuß machen?“

„Wollen? Mühen, müssen lieber Herr Affessor! Frauenwille, Gotteswille. Meine Tochter meinte freilich, ich könne das, was sie wünscht, brieflich abmachen; aber das geht nicht! Ich will Ihnen auch gleich sagen, um was es sich handelt.“

„Vester Herr Affessor, unsere Bekanntschaft ist freilich erst Stunden alt, aber ich weiß nicht, wie es kommt, ich habe so großes Vertrauen zu Ihnen, wie zu einem erprobten Freunde.“

Vielleicht deshalb, weil Sie mir so offen Ihre Ansicht über das Unglück, das meine Familie getroffen hat, äußerten und was Sie zu tun beabsichtigten, um meinen Kindern zu helfen. Deshalb sage ich Ihnen, was ich mit meiner Tochter nicht besprechen kann.“ Fuhr der berechtigte alte Herr fort, nachdem Rosen ihm die Hand gedrückt zum Zeichen, wie er ein solches Vertrauen zu schätzen wisse.

„Sehen Sie, Herr Affessor, meine Tochter hat so ihre eigene Art und ist schwer zu behandeln. Was sie einmal für recht erkennt, das setzt sie sich in den Kopf und läßt nicht wieder davon ab. So war sie schon als Kind, so handelte sie als Mädchen, so ist sie als Frau. Nur mein Schwiegerohn konnte die Saiten stimmen und den Starckopf ein wenig brechen, während ich nur immer der schwache, nachgebende Vater war, seitdem ich meine erste Frau verlor. Herta war damals erst fünf Jahre alt; es fehlte ihr die leitende Mutterhand, und meine feste Nachgiebigkeit machte sie frühzeitig selbständig. Sie wuchs heran, wurde gelehrt und ernst als alle ihre Geschwister und leitete mein Hauswesen in noch jungen Jahren ganz vorzüglich. Aber worauf sie einmal bestand, das mußte geschehen, sie setzte es mit allen Mitteln durch, alle Neben, alle Segensdankungen traktierten ab. So zwang sie mich, daß ich die Einwilligung zu ihrer Heirat abgab; nun, und so ist es geblieben. Auch heute muß ich Ihren Willen gelten lassen, will ich nicht Konflikte heraufbeschwören!“

„Erzähle ich Ihnen nicht gestern schon, daß Herr v. Werden, als der Sohn eines meiner

Kriegskameraden, seinerzeit viel in meinem Hause verkehrte, bis er mit seiner kranken Frau, einer geborenen Kuban in, nach deren Heirat ging? Meine Tochter entwickelte sich erst sozusagen unter seinen Augen, und Gilbert — das ist sein Vorname — gab ihr Unterricht in fremden Sprachen. Ich kann nicht sagen, daß sie gegen ihn weniger stark, als gegen alle andern gewesen wäre; im Gegenteil, ich habe oft seine Geduld mit ihr bewundert. So gingen die beiden jahrelang miteinander um und fand sich doch fremd geblieben, bis meine Tochter heiratete und er Europa verließ. — Nun begegnen wir uns gestern hier so unerwartet, und in meiner Freude darüber lade ich Gilbert ein, und doch wieder recht oft zu besuchen. Meine Tochter steht daneben und sagt kein Wort, obgleich ich es gern gehört hätte, wenn sie entgegenkommend zu ihm gewesen wäre, wie sich's einem alten Freunde gegenüber geziemt. Aber freilich, ihr brannte der Boden unter den Füßen, sie dachte nur an das Mädchen im Krankenhause, mit dem sie dann aber doch nichts reden konnte. Die Kranke raste im Neben. Ihr Anblick erschütterte meine Tochter demmaßen, daß sie — Sie wissen es ja — auf der Straße noch ohnmächtig wurde. — Doch ich bin ganz von dem abgelenkt, was ich Ihnen sagen wollte — was war es denn gleich? Ja so: Ich komme also gestern aus dem Kasino, wohin zu gehen sie mich ordentlich gedrängt hatte — da ist sie noch auf, kommt mir entgegen und fällt mir um den Hals.“

da (Fortsetzung folgt.)

Männergesangsverein.
Mittwoch den 6. Januar (Hoh-Reu-
 Jahr) **nochm. 5 Uhr**
Hauptversammlung,
 verbunden mit Neuwohl, im Vereinslokale.
 Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.

Königl. Sächs. Militärverein.
Sonntag den 3. Januar 5 Uhr nachm.
Hauptversammlung.
 Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.

Turnverein.
Sonabend den 9. Januar
 1904 **abends 7/8 Uhr**
Hauptversammlung
 im Gasthof zum Anker.
 Die Tagesordnung hängt in der Turnhalle
 aus.
 Die Präsenzliste liegt von 8 Uhr an aus.
 Die Mitglieder werden zu recht zahlreicher
 Beteiligung eingeladen.
Arth. Gebler, Vorst.

Gem. Chor „Harmonie“.
Dienstag den 5. Januar 1904!
Hauptversammlung
 abends 7/8 Uhr im Deutschen Haus
 Tagesordnung:
 1) Rechnungsablage;
 2) Neuwahl;
 3) Wahl des Vereinslokales;
 4) Allgemeines.
 Dazu ladet ein D. B.

H. V.
Sonntag
 den 3. Jan. 1904
 nachm. 5 Uhr:
Hauptver-
sammlung.
 Tagesordnung:
 1) Bücherwechsel;
 2) Aufnahme neuer
 Mitglieder;
 3) Rechnungsbericht von 1903.
 4) Wahl der Rechnungsprüfer.
 5) Allgemein Geschäftliches.
 Zahlreiches und pünktliches Erscheinen er-
 wartet D. B.
 Allen unseren werten Kunden, Freunden und
 Bekannten bringen wir beim Jahreswechsel die
herzlichsten Glück-
und Segenswünsche
 dar.
A. Schurig und Frau.
 Unseren werten Gästen, Freunden und
 Nachbarn wünschen wir ein
frohes Neujahr.
Ernst Hänel und Frau
 (Schützenhaus.)

Herzlichen Glückwunsch
 zum Jahreswechsel bringen wir allen unseren
 werten Freunden und Kunden dar.
Ewald Hiedrich und Frau.

Zur Jahreswende
 bringen wir allen unseren werten Gästen,
 Freunden und Bekannten die herzlichsten
 Glück- und Segenswünsche dar.
Fritz Frost und Frau
 (gute Quelle).

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
 zur Jahreswende
 bringen allen ihren geehrten Gästen, Bekann-
 ten, Freunden und Nachbarn
Otto Hause und Frau
 (Deutsches Haus.)

Zum Jahreswechsel
 bringen allen ihren werten Gästen, Freunden,
 Bekannten und Nachbarn die herzlichsten
 Glückwünsche **Adolf Beeg und Frau.**

Herzlicher Glückwunsch
 allen unseren werten Gästen, Sönnern, Freun-
 den und Bekannten zum neuen Jahr!
Hermann Große und Frau,
 Gasthof „zur Sonne“.

Allen unseren werten Gästen, Freunden
 und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche
zum neuen Jahr!
Oskar Mißbach und Frau (gr. Aue).
 Allen unseren werten Kunden, Freunden
 und Bekannten wünschen wir ein
frohes Neujahr.
Bernh. Mißbach, Tischlerstr.,
 und Frau.
 Die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
 bringen ihren werten Kunden und Bekannten zum
 Neujahr **Franz Schmidt und Frau.**

Alle bis zum 31. d. M. fälligen, sowie rückständigen
Staats- und Gemeindesteuern
 sind spätestens bis zum 15. Januar 1904 an die hiesige Ortssteuer-Einnahme zu ent-
 richten.
Bretinig, am 28. Dezember 1903. **Der Gemeindevorstand.**
 Peggold.

Der
Färber- und Drucker-Verein
 hält **Freitag den 1. Januar 1904** sein
28. Stiftungsfest
 durch Ball im Gasthof zur **goldnen Sonne** ab.
Anfang 6 Uhr.
 Die Mitglieder und deren Frauen sowie Gäste seien herzlich dazu eingeladen.
 D. B.

Deutsches Haus.
 Nächsten **Sonntag**
öffentliche Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **Otto Hause.**
 Gleichzeitig halte ich am nächsten **Sonntag** und **Montag** meinen
Karpfenschmaus
 ab und bitte ich um recht zahlreichen Besuch.
 D. D.

Schützenhaus.
 Nächsten **Sonntag**
Große öffentliche Ballmusik.
 — — **Anfang 4 Uhr.** — —
Für 11 Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Ernst Hänel.**

Vom 1. Januar 1904 ab findet meine
Sprechstunde tägl. von 1/2—2 Uhr nachm.
 statt.
Großröhrsdorf. Dr. med. Reinicke.

Neujahrs-Karten
 in großer Auswahl, Stück von 1 Bg. an, empfiehlt
F. Gotth. Horn.
Bretinig, am 1. Januar 1904.
 Von Bretinigs Kirchturm heut' zum ersten Male
 Der Glockenklang ein neues Jahr begrüßt,
 Ein ernstes Tönen für den Ort im Tale,
 Ein Segensquak, dem niemand sich verschließt!
 „Mit Gott soll's sein“, so ruft es laut von oben,
 „Mit Gott hinein in dieses neue Jahr!“
 „Mit Gott hindurch, dem rechten Helfer droben,“
 So kling' es fort im Herzen immerdar!

bringen allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten im Rödertale hierdurch herz-
 lichen Glück- und Segenswunsch dar:
 Oberlehrer **Hin. August Dienert, Sattlermeister. Hermann Boden, Kaufmann, „Anker“.**
Clemens Wüttig, Gutbesitzer. Lehrer Damm, August Dröse, Sattlermeister. Fritz Frost,
Restaurateur zur „Quelle“. Adolf Gähler, Schmiedemeister. Ernst Gebler, Fabrikant.
Wieshold Gebler, Fabrikbesitzer. Paul Gebler, Fabrikbesitzer. Otto Gebler, Kaufmann,
20c. Martha Gerber, Hebamme. Lehrer Santische. Theodor Hartmann, Schnittwaren-
geschäft. Hänel, Gastwirt. Otto Hause, Gastwirt. Reinhard Hauptmann, Fabrikant.
Hermann Hempel, Bäckermeister. Adolf Horn, Fabrikbesitzer. Emil Horn, Kaufmann,
90b. Lehrer Lübeck. Selma verw. Mattid, Gasthof zur „Rose“. Oskar Mißbach, Gast-
wirt. Bruno Mißbach, Klempnermeister. Adolf Peggold, Gemeindevorstand. Otto Peggold,
Bäckermeister. Alwin Philipp, 105b. Pastor Reinmuth. Bernhard Rönsch, Brau-
meister. Bruno Rönsch, Zigarrenfabrikant. Dr. Saling. Lehrer Schmolze. Lehrer
Schneider. August Schölzel, Schnittwarengeschäft. Hermann Schölzel, Fabrikant. Bruno
Schölzel, Kaufmann, 120c. Robert Schölzel, Tischlermeister. Robert Seifert, Fabrikbesitzer.
Paul Seifert, Fabrikbesitzer. Max Seifert, Fabrikbesitzer. Robert Steglich, Gastwirt.
Hermann Steglich, Zigarrenfabrik. Wilhelm Wille, Gastwirt. R. Ziegenbalg, Kolonial-
warenhandlung. Ewald Hiedrich, Schneidermeister. Gustav Hiedrich, Fabrikant, 178.

Wohin?
Nach Pulsnitz, H. Menzels
Gasthof!
IX. grosse
Geflügel- und
Kaninchen-Ausstellung
 der Geflügel Freunde Pulsnitz M. S., Lichtenberg
 und Umgegend,
 den 1., 2., 3. und 4. Januar 1904,
 wozu freundlichst einladet
Der Vorstand:
D. Grundmann, Max Garten.
 Mit Aiteriki!
Der Kantentwirt: H. Menzel.

Herwandten, Freunden und Bekannten gra-
 tulieren herzlichst
zum Neujahr:
F. Busche und Frau.
Zum Jahreswechsel
 bringen allen ihren werten Kunden, Freunden,
 Gönnern und Verwandten die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
Georg Busche und Frau.
Zum Jahreswechsel
 bringe ich allen meinen verehrten Kunden,
 Freunden und Gönnern die herzlichsten
Glückwünsche
 dar.
H. R. Ziegenbalg.

Zum Jahreswechsel
 sendet allen werten Freunden und Gönnern
 die besten Glückwünsche
Familie Gustav König.
Zum neuen Jahre
 bringen allen ihren verehrten Kunden, Freun-
 den und Nachbarn die herzlichsten Glück- und
 Segenswünsche dar
Max König und Frau.
Ein frohes Neujahr
 wünschen wir allen unseren werten Kunden,
 Freunden und Bekannten.
Friedrich Wehner, Schneiderstr.,
 und Frau, Großröhrsdorf.
 Allen unseren werten Kunden und Freun-
 den bringen wir beim Jahreswechsel die herz-
 lichsten
Glückwünsche
 dar.
Reinhard Großer und Frau,
 Großröhrsdorf.

Zum Jahreswechsel
 bringen allen ihren werten Kunden und Freun-
 den die herzlichsten Glückwünsche
Erwin Brunsche und Frau.
Herzlichste Glückwünsche
 allen unseren werten Kunden zum neuen
 Jahr!
Emil König und Frau.
 Allen unseren werten Kunden, Freunden
 und Nachbarn wünsche wir ein
frohes Neujahr!
Max Kürtich und Frau.
 Allen unseren werten Kunden, Freunden
 und Nachbarn die herzlichsten
Glückwünsche
 zum Jahreswechsel!
Hermann Wadrich und Frau.
 Ein
fröhliches Neujahr
 wünschen allen ihren werten Freunden und
 Kunden **Robert Platt und Frau.**

Zum Jahreswechsel
 bringen allen ihren werten Kunden, Freunden
 und Bekannten die herzlichsten Glück- und
 Segenswünsche
Franz Buschel und Frau.
Zum Jahreswechsel
 gefatte ich mir meinen werten Kunden, Freun-
 den und Bekannten die besten Glückwünsche
 darzubringen.
 Neujahr 1904. **Adolf Horn**
 (L. Fa.: F. Gotth. Horn.)

Zur Jahreswende
 bringe meinen werten Kunden und Freunden
 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.
H. Ahman, Großröhrsdorf.
 Allen unseren werten Kunden und Freun-
 den wünschen ein
frohes Neujahr
Robert Schölzel, Tischlermeister,
 und Frau.

Zum Jahreswechsel
 unserer werten Kundigen, Gästen und Freun-
 den die herzlichsten Glück- u. Segenswünsche.
 Großröhrsdorf, den 1. Januar 1904.
F. A. Burthard und Frau.
 Allen unseren werten Kunden, Freunden
 und Bekannten ein
fröhliches Neujahr!
Alvin König und Frau.

Zum
Jahreswechsel
 bringen allen lieben Gästen, Freunden, Be-
 kannten und Nachbarn die herzlichsten Glück-
 wünsche
G. A. Boden und Frau,
Rob. Steglich und Frau.
 Hierzu zwei Beilagen.

STADT
 BIBLIOTHEK
 BAUTZEN
 BUDYSIN

Reizende Neuheiten in **Neujahrs-Karten**, grösste Auswahl am Platze,
empfiehlt zu billigsten Preisen **Georg Busche, Buchbinder.**

Jugendverein.

Nächsten Sonntag, als den 3. Januar, feiert der Jugendverein zu Chorn sein Winter-Vergnügen, wozu unser Verein und deren Damen Einladung erhalten haben. Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.

Zur Jahreswende

senden wir allen unsren Kunden, Freunden und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche. Gustav Hörnig und Frau

Herzlichen Glückwunsch

zum Neujahr allen werren Kunden, Gönnern und Freunden.

Die Dauerbrotbäckerei
Lito Mauffsch.

Goldne Sonne.

Sonntag den 3. Januar

starkbesetzte Ballmusik,

— Anfang 6 Uhr, —

wozu mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwartet und label ergebenst ein

D. Große.

Bei Einkauf

von Mk. 1,50 an erhält jeder bis auf weiteres einen prachtvollen

Tagesabreisskalender

von 1904 gratis.

F. Gotth. Horn.

Sämtliche Winter-Artikel

neu eingetroffen!

Filzpantoffeln

für Damen Mk. 1,30, 1,45, 2,—,
elegant mit Plüschbesatz Mk. 2,15, 2,65,
für Kinder Mk. 1,30,
für Herren, graugewalkte, Mk. 1,70,
für Herren, mit weißer Sohle, Mk. 2,20.

Silzschuhe

— für Kinder von Mk. 1, 1,15, 1,30, 2,—, —
für Damen mit Plüschbesatz Mk. 2,—, 2,60,
schwarzgewalkte, 1. Qualität, stark, für Herren, Damen und Kinder in allen Größen.
Max Büttrich.

Filzschuhe

in allen Größen und nur guten, altbewährten Qualitäten empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Hermann Schölzel 75.

Dunsch-Essenzen

($\frac{1}{2}$ fl. R. 1,10, $\frac{1}{2}$ fl. R. 2,00)
hält bestens empfohlen

F. Gotth. Horn.

Hirse

kaufen Sie gut und billig bei
F. R. Ziegenbalg.

Ohrenschröner

empfehlen **Max Hörnig.**
Ein Hausschlüssel verloren. Abgegeben in der Expedition dieses Blattes.

Dank.

Vom Grabe meines innigstgeliebten Pflegekinds

Paul Ritter

zurückgekehrt, sage ich allen für das Grabgeleit und den Blumenschmuck aufrichtigen Dank. Insbesondere danke ich Herrn Lehrer Damm und den Mitschälern für die Blumenspende und die Begleitung zur letzten Ruhestätte, ferner Herrn Dr. Saling für sein rastloses Bemühen, den Liebling am Leben zu erhalten, sowie Herrn B. Reinmuth für die trostreichen Worte am Grabe. Du aber, lieber Paul, der du nun von deinem Leiden erlöst bist, ruhe ja in deinem kleinen Grabe.

Frau verw. Simmchen.

Nernstlampe



besonders geeignet
für Gleichstrom 220 Volt.

**Sparsamste
elektrische Glühlampe.**

2 Millionen Lampen und Brenner abgesetzt.

Zu beziehen durch
alle elektrotechnischen Firmen und Installateure.

Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft, Berlin.

Aechten **Hausfrauen!**
Verwendet
nur noch

Brandt-

Marke
„Pfeil“ **C**offee

als besten im Verbrauch billigsten
Coffee-Zusatz und Coffee-Ersatz.

Brandt-Coffee, von vorzüglichstem
Bohloeschmack, ist **unvergleichlich** kräftig
und **würzig**, daher ergiebiger
und sparsamer im Verbrauch als alle
anderen Erzeugnisse. Es genügt eine
kleinere Menge von ihm als Zusatz zum
Bohnen- oder Getreide-Coffee, als die
seither gewohnt.

Niederlagen bei Herren:
G. A. Hohen, S. Steglich.

Für die Winter-Saison
sind
alle Neuheiten

in reichlicher Auswahl eingetroffen.

Billige und reelle Bedienung zusichernd,
bitte ich bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hermann Schölzel, Bretnig Nr. 75.

Rist- (Kustermann) u. Germanen-Ofen,

Maschinen- und Quinofen,

Ofenrobre und Knie

sowie sämtliche Ersatzteile

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

sehr billig

Neujahrs-Karten

in grosser Auswahl Stück von 1 Pfg. an kaufen
Sie am billigsten bei

F. R. Ziegenbalg.

Plüss-Staufer-Kitt

in Tuben und Gläsern,

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prä-
miert, unübertroffen zum Ritten zerbrochener
Hegenhände, bei:

S. Steglich.

Dezimal-

Tafel-, Futter-, Rächen-, Brief- und Taschen-
wagen empfiehlt

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Neujahrs-Spruch.

Glockenklänge schweben nieder
Aus der Höhe feierlich,
Und im Menschenherzen wieder
Regen tausend Wünsche sich:

Trägst du Blumen uns entgegen?
Machst du süße Träume wahr?
Küßt das Glück uns? Quillt der Segen?
Sag, was bringst du, neues Jahr?

Ungehört verhallt die Frage!
Glücklich, wer im Licht noch strebt,
Wenn das Los der künftigen Tage
Sich aus Lust und Leid noch webt!

Segen kann nur der gewinnen,
Dessen Mut kein Schicksal zwingt —
Frag dein Herz in ernstem Sinnen,
Was dem neuen Jahr es bringt!

Frühlingsrausch.

Roman von Paul Bliß.
[Kladderadatsch verboten.]

Ernst Meinhold war nahe daran, wirklich ernsthaft böse zu werden; er suchte nach einem Schriftstück, durchstöberte alle Schubladen und Fächer des Schreibtisches, aber alles umsonst, das Schriftstück war nicht zu finden. Wütend drückte er auf den Glockenkopf. Nach einigen Minuten erschien Frau Wittich, die Wirtin, mit der erstaunten Frage: „Wünschen der Herr Doktor etwas?“ — „Gewiß wünsche ich etwas! Ich suche ein Buch; aber natürlich suche ich es vergeblich, denn wenn Sie hier mal reingemacht haben, finde ich mich ja niemals wieder zurecht, aber das kann ich Ihnen nur gleich sagen: In diesem Jahre wird hier nichts mehr reingemacht!“

Mit einem versteckten Lächeln fragte die Alte: „Bitte, was für ein Buch suchen denn der Herr Doktor?“

„Das mit dem hellblauen Umschlag, das hier oben auf der Etage lag,“ rief er wütend, indem er alles durcheinander warf. Schweigend begann nun auch Frau Wittich zu suchen. Und endlich, nach weiteren zehn Minuten,



Ich gratuliere! Nach dem Gemälde von Math. Schmitt.
[Photographie-Verlag der Photographischen Union in München.]

fanb man es unter einem Stoß vergilbter Broschüren und Zeitungen, unter dem es die Alte lächelnd hervorjag.

„Sehen Sie,“ meinte sie heiter, „in einem ordentlichen Haushalt findet sich alles an feinem Plage.“

„Machen Sie keine Witze,“ rief er milde, „sondern bringen Sie mir lieber das Frühstück.“

„Der Herr Doktor brauchen nur zu winken, — es ist alles da,“ scherzte sie weiter, „jetzt verschwinde ich, und in einer Minute wird ein so opulentes Frühstück bereit stehen, daß sich selbst der König von Engelland nicht zu genieren braucht, zuzulangen!“

Lächelnd sah Meinold ihr nach. Man konnte der Alten nicht zürnen; mit ihren drastischen Einfällen und ihrem trockenen Witz scheudte sie alle Wolken des Kerkers fort.

Und wirklich, bereits nach wenigen Minuten war der Frühstückstisch gedeckt.

Aber so verlockend der würzige Kaffee auch duftete, und so appetitlich die Eier und der rohe Schinken auch ausfahen, der Herr Doktor Ernst Meinold schien von alledem nichts zu merken; gedankenlos, automatisch oh und trank er und machte ein verdrießliches Gesicht.

Frau Wittich machte sich noch im Zimmer zu schaffen, denn sie hätte gar zu gern mit ihrem „lieben Herrn Doktor“ geplaudert; als sie aber sah, daß seine Laune nicht besser wurde, ging sie mit einem leisen Seufzer hinaus.

Gleich darauf erkante die Flurklingel, und zwei Minuten später stand der Maler Karl Lewald vor der Allee.

„Guten Tag, Mutter Wittichen!“ begrüßte er die Wirtin mit frohem Gesicht und kräftigem Händedruck. „Ist unser Doktor schon zu sprechen?“

Die Alte nickte. „Er sitzt beim Frühstück. Gehen Sie man hinein. Sie werden Ihre Freude haben.“

„Schlecht bei Laune?“

„Und wie! — alle Tage wird das schlimmer — ich weiß schon gar nicht mehr, wie ich's ihm recht machen soll.“

„Na gut, ich werd' ihm mal den Kopf waschen.“

Damit nickte er der Alten zu und klopfte dreimal kurz hinter einander an die Tür des Arbeitszimmers. Eine Minute später stand er vor Ernst.

„Na, mein Junge, schmeck's denn?“ fragte er mit heiterem Gesicht. „Du fütterst ja nicht schlecht, das muß man sagen!“ — Und dabei setzte er sich, ohne dazu aufgefordert zu sein, mit an den Tisch, nahm sich Brot, Butter, Belag und ein Ei, und aß tapfer drauflos, ohne sich um das erstaunte Gesicht des Freundes zu kümmern.

Und als Ernst Reinhold das ein Weildchen so mit ansah, mußte er unwillkürlich lächeln; und während er sich über den harmlos burlesken Gesellen amüsierte, wurde seine Laune nach und nach besser und endlich rief er heiter: „Dir scheint es ja übrigens auch ganz gut zu schmecken!“

„Oh ja!“ antwortete der andere mit vollen Waden, „sehr gut sogar! Solche leckeren Gerichte kann sich natürlich ein armer Porträtmaler ohne Aufträge nicht leisten, und deshalb mußt Du schon erlauben, daß ich mich ein wenig über Deine Herrlichkeiten hermache!“ wobei er immer von neuem tapfer zulagte.

„Bitte, bitte!“ sagte Ernst lachend, „ich nur alles auf!“

„Alles? Du, das wird selbst mir zu viel! Aber wenn Du nichts dagegen hast, dann nehme ich mir den Rest mit nach Hause, — bei mir ist nämlich wieder mal Ebbe im Geldbeutel.“

„Wieder mal?! Deshalb bist Du auch wohl zu mir gekommen, wie?“

„Mensch! Ernst! Ich bewundere Dein Zartgefühl!“

„Was Du entbehren kannst.“

„Donnerwetter! Das wird teuer!“

„Hab keine Angst! Hundert Meier reichen!“

Schweigend reichte Ernst ihm eine Banknote hin.

Der Maler aber rief voll Enthusiasmus: „Mensch, wenn ich Dich nicht hätte, wär' ich schon zehnmal verhungert!“

Reinhold stand lächelnd auf, und während er dem Freund eine Zigarre anbot und sich selber eine anrauchte, sagte er leichtsin: „Du bist ein glücklicher Mensch, lieber Karl, — ich beneide Dich.“

„Mich? Mich beneidest Du? Ach nee, Ernst, uzen lasse ich mich nicht!“

„Ich beneide Dich um Deinen herrlichen, leichten Sinn, der über alle Schwierigkeiten des Lebens mit Laune hinweg geht. Ich an Deiner Stelle hätte schon zehnmal kapituliert.“ Mit einem Seufzer setzte er sich in den großen Kaullenzler.

„Du hast gut reden, lieber Junge.“ erwiderte der Maler, „aber glaub' mir ja nicht, daß ich das Leben so leicht nehme, als es den Anschein hat! Ich ärgere und gräme mich heimlich genug ab, daß ich nicht schneller vorwärts komme, — aber soll ich deshalb vielleicht die Palette gleich zerbrechen und ein biederer Anstreicher werden? O nein, dazu hab' ich zu viel Bauernblut in den Adern! Dazu bin ich zu zah!“ So leicht laß ich mich ja nicht unterliegen!“

Reinhold nickte. „Das eben meinte ich, das ist es, was mir fehlt.“

Erstaunt sah Karl den Freund an. „Na, lieber Ernst, bist Du mit Dir denn nicht zufrieden?“

„Zufrieden! Was heißt zufrieden! Das ist ein Wort, das jeder nach seinem Gusto auslegen kann! — Gewiß bin ich mit mir zufrieden! Ich bin gesund, hab' mein gutes Auskommen, — meine Bücher erleben eine Auflage um die andere, — meine Beiträge werden mit Gold aufgezogen, — wenn ich wollte, könnte ich sogar populär werden, aber ich will dem Geschmack der Menge keine Konzessionen machen! — Nein, darüber beklage ich mich nicht, — aber das alles schafft einem doch noch keine Glückseligkeit! Das gibt doch noch keinen Lebensinhalt! — Ich — ich — na kurz und gut — ich will wissen, für wen ich arbeite!“

„Um, ja so —“, sagte Karl und sah lächelnd zu dem Freund hin, — „dann gehe also hin und halte Umschau unter den Töchtern des Landes.“

„Du, — lieber Junge, da hört der Scherz auf!“

„Ich meine es auch durchaus ernst! Aber wenn Du eine Frau haben willst, mußt Du Dich doch auch danach umschauen, Menschen-

kind! Ins Haus bringt man Dir keine. Du müßtest denn „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ eine suchen, — na, und die Geschmacklosigkeit traue ich Dir doch nicht zu!“

Ernst blies eine Rauchwolke auf, erhob sich und sagte: „Also pack' Dir ein, was Du von den Sachen dort mitnehmen willst, und dann troll' Dich — ein vernünftiges Wort kann man heute ja doch nicht mit Dir reden.“

Karl aber trat zu ihm heran, sah des Freundes Hand und sagte: „Also gut, reden wir ernsthaft weiter. Kann ich Dir helfen?“

„Nein,“ antwortete der andere, setzte sich an den Schreibtisch und stützte den Kopf auf die Hand.

„Weißt Du, was Dir fehlt, lieber Ernst? Du bist zu viel allein!“

„Unsinn! Ich will die Einsamkeit!“

„Ja doch, gewiß! Du brauchst ja auch kein Herdenmensch zu sein! Aber Du könntest doch recht gut hin und wieder ein paar Menschen um Dich sehen.“

„Meine Bücher ersetzen mir alles, — zu den Menschen fühle ich mich nicht hingezogen.“

„Aber wie, um Gotteswillen, willst Du denn so jemals eine Frau finden?“

Darauf antwortete Reinhold nichts; erbittert blickte er vor sich hin und stieß eine mächtige Rauchwolke heraus.

Auch der Maler schwieg einen Augenblick. Blöcklich aber sagte er lebhaft: „Ernst, ich mache Dir einen Vorschlag. Seit' Abend ist unser Künstlerfest. Komm' mit, die kleine Jerspreitung wird Dir gut tun.“

Rädelnd und verneinend wehrte Reinhold ab: „Ich will keine Bekanntschaften machen.“

„Das brauchst Du ja auch durchaus nicht, Mensch! Du steckst Dich in einen Domino und schaust Dir das Treiben an. Behagt es Dir an irgend einer Stelle, — gut, so läßt Du Dich nieder. Gefällt es Dir nicht, so gehst Du wieder fort. — Aber es wird Dir sicher gefallen! Es sind viele lustige und prächtige Menschen da, — und Du bist vollständig ungeniert. Also laß Dir zureden, komm' mit; — es tut Dir mal ein bißchen Abwechslung not!“

Reinhold wehrte sich noch dagegen, obgleich er dem Freunde recht geben mußte; doch als der flotte junge Maler immer von neuem auf ihn ein sprach und immer trefflicher Gründe anführte, gab er endlich nach und versprach, das Fest besuchen zu wollen.

Als Karl Lewald dann ging, überraschte er draußen an der Tür die alte Wittich beim Vorhen.

„Na, wie war es? Gatt' ich nicht recht?“ fragte sie, ein wenig verlegen.

„Ganz recht, Mutter Wittichen! Aber lassen Sie nur gut sein, ich schaff' ihm 'ne Frau an und dann wird schon alles gut werden!“

„Fort war er.“

Frau Wittich aber riß den Mund auf und starrte mit weit offenen Augen dem Davoneilenden nach.

„Geiraten sollte der „liebe Herr Doktor“? Das war ja eine kapitale Reingkeit!“

„Nun aber schnell ans Werk.“

Und in der nächsten Minute bereits sah sie in ihrem Zimmer und schrieb ihrer Nichte nach Frenzlau einen langen umständlichen Brief, in dem sie das junge Mädchen einlud, sie so bald als möglich zu besuchen — das „so bald als möglich“ unterstrich sie dreimal.

Erst als sie den Brief in den Kasten geworfen hatte, da erst hatte sie ihre Ruhe wieder, um die Arbeit des Haushaltes wieder aufzunehmen.

Still faltete sie die Hände, daß ihr Lieblingswunsch doch in Erfüllung gehen möge.

Als Ernst Reinhold, bekleidet mit einem dunkelroten Atlas-Domino, den Festsaal betrat, rauschte und wogte ihm jubelnde Lebensfreude entgegen.

Wie bekümbt von all dem hellen Licht und dem bunten Getriebe, blieb er nahe am Eingang stehen, lehnte sich an eine der großen Säulen, wo ein dichter Oleanderbaum ihn halb verberg und sah so mit erstaunten Blicken auf das lustige Treiben der tollen Menge.

Er kam sich vor wie ein Verirrter. Was wollte er, der einsame Mann, dessen Freude ein Alles-Arbeitszimmer und gute Bücher waren, hier bei diesem vergnügungslustigen Böckchen? Es war ja auch eine Torheit gewesen, daß er sich von dem Freunde hatte beschwochen lassen!

Wie das alles bunt durcheinander wirbelte! Ein Meer von Lichterglanz! Und ein Rausch, ein Rausch, ein jauchzender Rausch von bunter Farbenpracht!

Kostüme aus allen Zeiten und allen Ländern, einfache und elegante, vom schlichten Weiß bis zum brennenden Rot, — Farben, die er nie sonst gesehen, — Farben, die da berauschen konnten!

Und dazu die Musik. Ein feuriger Czardas von der Ungarn-Kapelle, die alles mit sich fortrif, einen Tausel gleich, einen Tau-

mel des Gemüses, der kraftstrobenden Lebensfreude; wild rasten die Paare dahin, die Gesichter glühen, die Augen glänzen, die Körper in lebender Träumerei; ach, das Leben ist so kurz! Daht uns genießen, den Augenblick genießen!

Wachmal steigt es siedend heiß in ihm auf, daß er die Augen schließen und sich an der Säule halten muß.

Torheit! Was wollte er hier? Er pochte nicht hierher; seine Lebenskraft wurzelte anderswo. Also fort, fort!

Aber sonderbar, sein Wille versagt. Er ist nicht mehr Herr seiner Entschlüsse. Es ist etwas über ihn gekommen, das stärker ist, dem er sich beugen muß, etwas, das ihn fesselt, das ihn bannet, hier still zu stehen und weiter zu staunen.

Und während er nun so steht und mit weisfremden Augen in das wilde Treiben hineinsieht, rollt sich mit einmal das Bild seiner Vergangenheit vor ihm auf, und er sieht hier — angefüllt dieser genießenden, tollen Menge — sein Leben, sein einsames stilles Leben, das nichts war als Arbeit, immer nur Arbeit. Oft hatte er hungert und gedurft in den Anfängerjahren, aber gearbeitet hatte er immer. Wie ein treuer Freund und Geleiter war ihm immer die Arbeit gewesen, durch sie allein hatte er sich aufrecht gehalten, durch sie überwand er alle Enttäuschungen und Mißerfolge, und durch sie allein war er endlich doch zu seinem Ziele gelangt, hatte

nicht so auch am richtigsten war! — Ein heißer Odem stieg auf: all die wild atmenden Körper — die wellenden Blumen — die Parfums der Damen — der Duft des Weines — und dazu im hellen Kerzenglanz die berausenden, leuchtenden Farben der Gewänder, und die Musik, diese jauchzenden, jubelnden Geigentöne! — Wie ein toller Traum war es! — Und aus allen Ecken und Gängen ein Rauschen und Flüstern, und verstoßene Liebkosungen und Küsse, als wäre über alle diese Herzen eine draufende, berückende Leidenschaft gekommen.

Und wer weiß denn, ob es nicht so auch am richtigsten war! Jetzt schloß er die Augen, aber nicht im Laumel der Freude, nein, jetzt überkam ihn eine leise Wehmut, ein Bedauern, daß er mit seinen vierzig Jahren bisher so blind, so teilnahmslos am Leben vorübergegangen war — eine Wehmut, die ihn weich stimmte, weich zum Weinen.

Aber plötzlich wurde er aufgerüttelt. Sein Freund Rowald stand vor ihm.

Der junge Maler steckte in einem feinen Figaro-Kostüm und war prächtig bei Laune.

„Ja, mein lieber Ernst,“ begann er lachend, „wenn Du schon einmal hierher gekommen bist, dann mußt Du den Nummel auch ganz mitmachen, — solche Edensteher können wir hier nicht brauchen.“

Und damit nahm er ihn einfach beim Arm und zog ihn mit hinein in das bunte Getriebe. — Meinhold wußte nicht, wie ihm geschah. Plötzlich stand er mitten drin in dem Trubel. Einen Augenblick kam er sich ganz ratlos vor, aber schon im nächsten Augenblick kam ein reizender, bunter Schmetterling daher, ein liebkühles, kleines Fräulein, das nahm ihn ganz couragiert beim Arm, und tanzte mit ihm davon, so daß ihm Hören und Sehen verging. Aber während sie so mit ihm durch den bunten Saal tobte, geschah etwas Unerwartetes. Ein Kellner, der auf erhobener Hand ein großes Präsentierbrett mit



Erbaulich und beschaulich. Nach dem Gemälde von G. Stelzner.

sich einen Namen gemacht und der widerstrebenden Welt die Anerkennung abgetrotzt. Aber nun, nun er auf der Höhe war, was hatte er nun erreicht? Einsam und öde war sein Dasein, unbefriedigt sein Sehnen, und seine Seele lechzte nach etwas neuem, nach etwas, das ihm ein Balsam für sein wundes Herz werden sollte. . .

Ein wildes Aufjauchzen drang zu ihm her; eng umschlungen, wie im Laumel, so rasten die Paare an ihm vorüber.

Und dazu diese Musik, diese Geigentöne, die in jubelnder Freude alles aufweckten, was an Sehnsucht und Sinnlichkeit im Herzen der Menschen schlummert!

Müde, wie in Selbsteit, schloß er die Augen und lehnte den Kopf an die Säule — ach, nur einmal, nur ein einziges Mal sich auch diesem Laumel in die Arme werfen zu können — zu genießen! zu genießen! — und mit diesem einen Genuß alles das nachholen zu können, was man bisher im Leben verjämmt und verträumt hatte!

Na, bei Gott, das wäre herrlich!

Wie gebannt, mit verschleierten Augen, sieht er auf das Gewoge da hin, auf dieses jauchzende, tanzende, närrische Getriebe. Die hatten keine Sorgen — wenigstens heute nicht — die griffen zu, was ihnen das Leben bot, griffen zu mit vollen Händen und genossen, genossen die Freude! — — — Und wer weiß denn, ob es

gefüllten Gläsern und Tellern balancierte, und sich zu einem der kleinen Nebenräume hinschlängeln wollte, wurde von einem wie wild vorbei rasenden Paare angerannt, so daß er die Balance verlor, und das große Brett, samt seiner ganzen Auflage an Gläsern und Tellern, auf die Köpfe der doriüber tanzenden Paare hernieder saufen ließ.

Ein wilder Ausschrei der Angst, des Schreckes und der Empörung ging durch den Raum.

Ein Paar war niedergestürzt, die anderen Paare hielten inne, die Musik stockte, und alles suchte sich in wilder Flucht vor dem entsetzenden Lärm zu retten. Ein Rufen, Schreien, Schelten und Lachen, alles wild durcheinander.

Und da auf einmal, ohne daß er eigentlich recht wußte, wie er dazu kam, da auf einmal hatte Herr Doktor Ernst Meinhold eine Dame im Arm, die ohnmächtig vor ihm niedergefallen war.

Es war eine Dame im hellgrauen Atlas-Domino, eine Dame mittleren Alters, die der besseren Gesellschaft angehörte. Das sah er sofort.

Er trug sie in eins der Nebengemächer, setzte sie in einen Fauteuil, und kühlte ihr die Stirn mit einem nassen Tuch.

Schon nach wenigen Minuten erwachte die Dame aus ihrer Ohnmacht. (Fortsetzung folgt.)

Erbaulich und besänftigend nennt Meister Stelzner sein Bild und das ist selbiger allerdings. Es ist mit köstlichem Humor dargestellt, wie die wackeren Bauern den Ringelbeutel verschlafen, welchen der Kirchendiener in manchen Dorfstücken heutzutage noch herumreicht. Ob sie alle wirklich schlafen? Es geht die Sage, daß dieser Zustand oftmals imitiert wird, um dem Almosengeben zu entgehen, und daß gerade die reicheren Bauern oft am festesten schlafen, wenn der Opferbeutel in ihre Nähe gelangt.

• Gemeinnütziges. •

Gemüsegerichte für die gemüßarme Zeit. Immer knapper werden die noch auf den Markt gebrachten Gemüse, die an Wohlgeschmack zudem täglich mehr einbüßen. Es gilt deshalb in dieser ungnädigen Jahreszeit, die wenigen noch vorhandenen Gemüse durch besondere Zubereitung schmackhaft zu machen. Die nachfolgenden Kochvorschriften geben dazu Gelegenheit: **Gebäckener Sellerie mit Käse und Bratenauce.** Drei geschälte Knollen Sellerie werden in dicke Scheiben geschnitten, diese halbiert und in kochendem Salzwasser 15 Minuten gekocht. Man läßt die Gemüsestücke abtropfen, vermischt sie mit einigen Eßlöffeln geriebenem Parmesankäse, füllt sie in eine feuerfeste Porzellanform, die mit Butter ausgestrichen wird, und bedeckt die Oberfläche des Selleries mit Käse. Das Gemüse wird 20 Minuten in einem mäßig heißen Ofen gebacken. **Nische einer beliebigen guten Bratenauce** erhitzt man kurz vor dem Anrichten und gießt sie über den Sellerie, welcher mit Koteletten, Saucissen oder gebratener Kalbsleber serviert wird. — **Burgeln und weiße Bohnen.** Am Abend vor dem Gebrauch weicht man eine Oberkassse voll verlesener weißer Bohnen ein, damit sie aufquellen, um sie am anderen Morgen einfach in Salzwasser so lange zu kochen, bis sie plagen. Auch geschabte und feinwürfelig geschnittene Burgeln hat man in Wasser mit Butter, 10 Gr. Fleischextrakt, etwas Salz und einem Stückchen Jader weich gelocht. Die Bohnen werden abgetropft, zu den Burgeln getan, die Brühe mit heller Mehlschwitze sämig gemacht, mit etwas Pfeffer gewürzt und als gute Beilage zu solchem Hase gereicht. — **Kohluchen mit Kastanien.** Ein mittelgroßer Kopf Weißkohl wird in Salzwasser gar gekocht, abgelüßt, ausgedrückt und gehackt, worauf er in 125 Gramm geschabtem Speck mit etwas Zwiebel, Petersilie und Pfeffer durchgedünstet wird. Wenn die Masse abgelüßt ist, mischt man vier in Milch geweichte, ausgepreßte Weißbrotscheiben, 4 Eigelb und 10 gebrühte, abgezogene, weichgekochte und gehackte Kastanien unter den Kohl, zieht den Eiweißschnee hindurch und füllt ihn in eine ausgestrichene und ausgekühlte Form. Der Kohlluchen muß in 40 Minuten etwa lichtbraun backen, er wird neßlirt und ohne Fleischbeilage mit holländischer Sauce auf die Tafel gebracht.

Aufbewahrung geräucherter Fleischwaren. Man legt sie an einem kühlen und hauptsächlich trockenen Orte in Nische ein.

Flecken aus hellen wollenen oder baumwollenen Stoffen entfernen man auf folgende Weise: Man nimmt pulverförmigen Gips, füllt ihn in einen leinenen Beutel und legt die zu reinigenden Stoffe resp. Kleidungsstücke möglichst glatt auf ein Plättchen. Mit dem Gipsbeutel reibt man nun den Stoff strichweise ab und schüttelt diesen dann gut aus, damit der Gipsstaub entfernt wird. Noch besser aber ist, wenn man eine noch vollkommen neue Bürste nimmt und damit den Stoff strichweise ausbürstet.

• Nachrich. •

1. Neujahr-Wisselprüfung.

gra	ho-	nen	ben	sta-	hen	Wenig-	ten
son-	Bio	ragt	Gro-	nährs	Ab-	sen	das
ver-	Schwa-	hen	le	al-	der	Ho-	heit
ben	v. Göt-	ten	die	den	als	dem	die
den	Welt	Wiss-	den	die	se	ti-	das
schl.	trau'n	auch	-ter	den	trägt	durch's	Heil
und	ten	schul-	und	psü-	mit	auch	bei
und	Heil	er	wel-	von	De-	den	und

2. Aufgabe.

Die nebenstehende Figur besteht aus sechs fünfstelligen Wörtern, von denen jedes den Anfangs- oder Endlaut von vier der übrigen enthält. Die beiden Wörter der Diagonalreihen haben außerdem einen gemeinsamen Mittelkaut. Nach diesem Muster ist aus den obigen Buchstaben eine Wortfigur zu bilden, deren Wörter folgende Bedeutung haben: 1. (wagerecht) ein Vogel, 2. ein Fluß in Afrika, 3. (senkrecht) ein Vornamen, 4. ein Musikinstrument, 5. (diagonal) ein Berg im Böhmerwald, 6. ein Name aus der Tierfage.

E	i	f	e	l
i	r		e	e
c		k		b
h	n		e	e
E	i	d	e	r

Übung der Aufgaben in voriger Nummer.
 1. Geheimrats Nichte wünscht sich den Herrn Gerichtssekretär zum Gatten, der recht neben ihr tobt.
 2. Hehlbaum.

• Lustiges. •

Beruhigung.



Bevörder: „Die Witwe mit den 250,000 Mark möchte ich schon heiraten — aber sagen Sie mal, wie ist ihr Neufahrer?“
Heiratsagent: „Sie hat einen Budek. Aber an dem brauchen Sie sich nicht zu kösten!“

Sylabus.

Drei Freunde verabreden miteinander eine Punschpartie, und um diese Festivität recht gemütlich und ungeniert abhalten zu können, stellt A. in zuvorzukommender Weise seine Bude zur Verfügung, mit dem gleichzeitigen Versprechen, auch den Punsch zu liefern.

B. dagegen verspricht das nötige Quantum Badoerl zu besorgen.

Jetzt natürlich wollte Freund C. auch nicht zurückstehen — seine Freunde sehen ihn schon ganz erwartungsvoll an. „Ja“, sagt er, „da muß ich wohl auch was tun — da laß' ich mich nicht drum anschauen! — Wist Ihr was, ich bring' das wa r m e W a s s e r mit!“

Doppelter Hieb.

Wirt: „Nun, Herr Doktor, wie finden Sie unsere Beesfleischs?“
Doktor: „Sehr klein für Ihr Alter!“

Abwehr.

Wittkellerin: „... Vergeben Sie mir die 100 Mark nicht — manche Träne werden Sie damit trocken!“
Reisender: „Kann schon sein — aber so teure Sadtüchlein hab ich halt net zum Vergeben!“

Haute Entschuldigung.

Sonntagsjäger: „Weißt Du, Freuden, als Jäger darf man ernstlich kein Herz im Reibe haben. Siehst Du, da siehst Du, und dann denke ich: solch ein armes Vieh, solch ein Hase — und da lasse ich ihn dann zuletzt doch laufen.“

Titel und Verlag: Eine Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Reich, Charlottenburg bei Berlin, Westliche, 49. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Seiten: Verlags-Anstalt, Aug. Reich: G. Schulz, Charlottenburg, Westliche, 47.